

mich hinsenden, heißt die entsprechende Frage. Die Ortsfindung in der Schöpfung ist eine zutiefst persönliche Angelegenheit zwischen dem Herrn des Weinbergs und seinem Arbeiter. Der Weinberg ist die ganze Erde und im ekklesiologischen Sinn: die Weltkirche.

Ein Christ, dessen Spiritualität ignatianisch geprägt ist, muß sich mit jenem Teil der Konstitutionen der Gesellschaft Jesu konfrontieren lassen, der lautet: „Um bei der Sendung hierhin oder dorthin besser das Rechte zu treffen, indem man als Leitregel den größeren göttlichen Dienst und das größere allgemeine Wohl vor Augen hat, scheint es, man sollte in dem so weiträumigen Weinberg Christi unseres Herrn *ceteris paribus* (bei sonst gleichen Bedingungen) – was von allem Folgenden zu verstehen ist – den Teil auswählen, der am meisten in der Not ist, sowohl wegen des Fehlens anderer Arbeiter wie wegen der Armseligkeit und Krankheit der Nächsten in ihm und der Gefahr ihrer völligen Verdammnis.“² Je mehr auf dem Spiel steht, um so mehr sollte man sich mühen, seine Sache *gut* zu tun. Und dazu bedarf es des regelmäßigen Gebetes und des Empfanges der Sakramente.

² Ignatius von Loyola, *Satzungen der Gesellschaft Jesu*, hrsg. von P. Knauer, Frankfurt 1975, 204 (Nr. 622).

Meditation und Sakrament

Ein gespanntes Verhältnis?

Franz-Josef Steinmetz, Rom

Was das Verhältnis von Meditation und Sakrament betrifft, so befindet sich die Kirche zwar nicht in der Theorie, wohl aber in der Praxis vor einer Aufgabe, die widersprüchlich erscheint. Einerseits werden in unserer Zeit viele vertraute Ausprägungen christlicher Frömmigkeit in beträchtlichem Maße preisgegeben, vor allem wenn sie institutionelle oder sakramentale Elemente enthalten. Auch in den Ländern und Regionen, in denen der Sakramentenempfang noch lebendig zu sein scheint, ist er nicht mehr ohne weiteres selbstverständlich. Man spürt wieder stärker als früher, daß die Symbole der Religion von Meditation begleitet sein müssen, wenn sie wirksam werden sollen. Meditationsangebote finden

immer größeren Anklang. Die bloße Übernahme altehrwürdiger Riten und Zeremonien genügt ja nicht zum Glauben, führt oft genug zur Frustration. Man muß sich vielmehr immer wieder lange und ruhig in die Formen versenken, um zu erkennen, was Gott in ihnen verheißt und erfüllt.

Auf der anderen Seite zeigt sich vielerorts ein neues Verlangen nach den Sakramenten. Man weiß nicht bloß um die Gefahren einer totalen „Entbildlichung“ des Göttlichen, sondern erkennt ihre Unmöglichkeit, weil Gotteserfahrung letztlich immer zeichenhaft vermittelt, also sakramental geschieht. Es gilt beinahe als selbstverständlich, „daß man Gott niemals direkt und in sich selbst erreichen kann, sondern stets in Verbindung mit der Welt und den Dingen der Welt, die ihrerseits durchsichtig und transparent für ihn sind“¹. Auch eine gegenstandslose Meditation, die nichts mehr festhalten und nur noch das Schweigen vernehmen will, vollzieht sich in Sprache und Welt. Wenn eine neue Art von Religionskritik über das Fehlen von realen Symbolen im Leben des heutigen Menschen hinaus auch die Zerstörung der Sinnlichkeit beklagt, gerade wie sie in der Folge des II. Vatikanums geschehen sein soll², stimmt das bedenklich.

Falls diese Situationsbeschreibung zutrifft, erhebt sich die Frage: Soll man heute vor allem für eine erneuerte Gestalt der Sakramente sorgen, um fruchtbare Meditation zu fördern? Oder müßte man erst einmal das Meditieren einüben und dadurch in ein tieferes Verständnis von sakramentalen Vollzügen hineinführen?

Durch Sakramente zur Meditation

Ohne Zweifel gibt es unzählige Menschen, die über Sakramente oder Symbole anscheinend mühelos in Meditation geraten, wie es z. B. Romano Guardini beschreibt: „Einmal, es sind schon lange Jahre her, bin ich dem Kelch begegnet. Gewiß, gesehen hatte ich ihrer ja schon viele, aber ‚begegnet‘ bin ich ihm damals in Beuron, als der freundliche Pater, der die Sakristei verwaltete, mir ihre Schätze zeigte... Ehrwürdiges Gerät, in schimmerndem Grunde die geheimnisvollen Tropfen bergend, in denen das Mysterium der göttlichen Liebe erscheint. Dann ging der Gedanke weiter – aber es war kein Denken, sondern ein Schauen oder Fühlen: Steht da nicht, in kleiner Form zusammengefaßt, das All, gesam-

¹ Leonardo Boff, *Kleine Sakramentenlehre*, Düsseldorf 1980, 47.

² Vgl. Alfred Lorenzer, *Das Konzil der Buchhalter. Die Zerstörung der Sinnlichkeit – Eine Religionskritik*, Frankfurt 1981.

melt im Herzen des Menschen, dessen ganzer Sinn nach Augustinus' großem Wort darin liegt, daß er ‚fähig ist, Gott zu fassen‘?“³

Chancen

Wohl jeder kennt entsprechende Beispiele aus dem kirchlichen Alltag. Nach Klemens Tilmann gelangt die Mehrzahl der Gläubigen durch Sakramente bzw. Sakramentalien zur Meditation. Dazu gehört u.a. die Zeremonie der Fußwaschung am Gründonnerstag. Der sichtbare Vorgang wird durch Gesänge gedeutet und vertieft. Die Teilnehmer kommen, so Tilmann, zwar nicht ausdrücklich zu einer „Meditation“ zusammen, aber in der Feier geschieht Meditation auf vielfache Weise: im Dasein, Schauen, Hören, Schweigen, im Sich-entleeren und Zu-sich-reden-lassen, im Singen und Tun. Das ist dann auch Sammlung, Ehrfurcht, Gegenwärtigsein, Betroffensein, Reue und Hingabe. Die Gläubigen werden von der dienenden Liebe Christi ergriffen, kommen in sie hinein und werden durch sie erneuert und verwandelt⁴.

Ähnlich optimistisch sprechen manche vom Gotteshaus und der Eucharistie. Von Dingen und Geräten, Worten, Gesängen und Handlungen heißt es, sie hätten Tiefe und sprächen den Menschen gerade in seiner Tiefe an. Durch die Gemeinschaft der Gläubigen, ihr Stillwerden und Schweigen, ihr gesammeltes Warten geschehe noch mehr: Der gläubige Christ wisse sich selbst mit den anderen hineingenommen in den fortlebenden Christus.

Ich bestreite keineswegs, daß es bei den genannten Gelegenheiten zur Meditation kommen kann. Es gibt zahlreiche Augenblicke, in denen Meditation beginnt und Gottes Liebe durch kirchliche Sakramente oder Sakramentalien erfahren wird. Man könnte noch mehr Beispiele dieser Art aufzählen. Ich denke an die Taufe, die Trauung, an Fronleichnamsprozessionen, an die Beichte, Priesterweihe und vieles andere. Fraglich bleibt jedoch, ob die Mehrzahl der Empfänger und der Mitfeiernden, wie es zu wünschen wäre, diese Sakramente auch lebendig mitvollzieht und versinnbildlicht.

Gefahren

Erweist die Religionsgeschichte nicht zur Genüge, „daß sakrale Formen und Dinge fast notwendig magisch verstanden und mißbraucht wer-

³ *Von heiligen Zeichen*, Mainz 1985, 50f; vgl. auch ders., *Vom Geist der Liturgie*, Freiburg 1957, bes. 75–85.

⁴ Vgl. Klemens Tilmann/Hedvig-Teresia von Peinen, *Die Führung zur Meditation*, Bd. II: *Christliche Glaubensmeditation*, Zürich 1978, 41–53.

den“⁵? Meines Erachtens besteht diese Gefahr bis heute. Man kann auch in unserer Zeit noch erleben, daß sakramentale Formen den Menschen dazu führen, sich abzusichern, auf seine religiösen Leistungen zu schauen, statt sich wahrhaft Gott anzuvertrauen. Es wird nie ganz ausschließen sein, daß die Sakramente als ein Alibi mißbraucht werden, um sich den eigentlichen Forderungen des Evangeliums (dem Liebesgebot) zu entziehen.

In seiner „Kleinen Sakramentenlehre“ benennt Leonardo Boff eine ganze Reihe von geradezu dia-bolischen Möglichkeiten; denn es „gehört zum Wesen eines Zeichens, Symbol zu sein für den, der es versteht, oder dia-bolisch auf den zu wirken, der es nicht versteht“⁶. Er zeigt, wie Sakramente zum Sakramentalismus entarten können. Dann feiert man sie, ohne daß es zur persönlichen Bekehrung kommt. Zuweilen hat, so Boff, auch eine Art kapitalistischer Geist den volkstümlichen Katholizismus infiziert. Eine solche sakramentale Konsumhaltung sucht jedoch nicht die persönliche Christusbeziehung, sondern nur eine Gnaden-Sammlung, als ob man Gottes Liebe wie einen Vorrat speichern könnte. Schließlich beobachtet er so etwas wie den Geist der Magie, der die Menschen veranlaßt, Angst statt Ehrfurcht zu zeigen oder sakramentale Riten so oft zu wiederholen, bis eine gewünschte Wirkung erreicht ist.

Schwierigkeiten

Eine Reihe von Zeitumständen beeinträchtigt freilich einen meditativen Umgang mit den Sakramenten der Kirche. Ich denke da zunächst an die verbreitete Hektik bzw. Zeitknappheit, mit der wir leben. Oft genug werden wohl auch die Sakramente unter Zeitdruck gefeiert. Das zu Beginn erwähnte Symbol der Fußwaschung scheint dafür ein charakteristisches Beispiel zu sein. Sie ist keineswegs in allen Gemeinden am Gründonnerstag mehr üblich, und dies wohl deshalb, weil die Symbolik der Fußwaschung für uns heute viel von ihrer ursprünglichen Aussagekraft eingebüßt hat. Man bräuchte vor allem Zeit für eine meditative Deutung und für die ausführliche Durchführung. Als ich im vergangenen Jahr auf Wunsch junger Leute diesen Ritus praktizieren wollte, wurde mir sogleich eingeschärft, daß ich auf keinen Fall eine bestimmte Zeit überschreiten dürfe. Die Folgen blieben nicht aus: Der Ritus gelang nur hastig und oberflächlich.

⁵ Emil J. Lengeling, *Wort und Bild als Elemente der Liturgie*, in: *Bild – Wort – Symbol in der Theologie*, hrsg. von Wilhelm Heinen, Würzburg 1969, 189.

⁶ L. Boff, aaO. (Anm. 1), 108.

Ich möchte lediglich auf ein Problem hinweisen: Wieviel Zeit bräuchte ein Mensch von heute tatsächlich, um die Sakramente seines Glaubens so aufzunehmen, daß meditative Vollzüge möglich werden? Oder ist das nur etwas für „Elite-Christen“, nicht aber etwas, das allen gut täte, also in jeder Hinsicht gefördert werden müßte?

Verständnislosigkeit

Die Schwierigkeiten heutiger Menschen mit der Welt der Sakramente sind verschieden⁷. Wer seine Umgebung kritisch beobachtet, muß feststellen, daß allzu viele die Taufe lediglich als Einschreibung ins Kirchenbuch und die Firmung als Reifezeugnis deuten. Auch die Krankensalbung scheint keinen Platz mehr zu haben im Leben: weder im Krankenhaus noch auf der Autobahn. Die Beichte ist eine Szene, die viele nur noch vom Hörensagen kennen. Ehe, Eucharistie und Priesterweihe werden in ihrer sakramentalen Bedeutung oft nicht mehr verstanden. Als Ursache dieser Mängel wird häufig der Rationalismus unserer Zeit genannt⁸. Wir leben in einem Jahrhundert der Technik und der Wissenschaften, die sich schwertun, in sinnlichen Dingen Spuren des Geistigen und Transzendenten zu entdecken. Noch schwerer scheint es zu sein, Real-Symbole des Göttlichen in der Wirklichkeit zu erkennen, die vor allem konsumiert und kaum meditiert wird. Solange die Welt jedoch einseitig als Energie-Reservoir betrachtet wird, das man ausnutzen kann, verlieren die Dinge mit der Zeit eine entscheidende Dimension: den Mitteilungscharakter, der sie als Bilder und Symbole aufleuchten läßt.

Andererseits sieht es so aus, als ob die profane Welt immer mehr „zu einer Schauwelt der Illustrierten, des Films und des Fernsehens wird“ (K. Rahner). Dies wird oftmals nur negativ beurteilt. Umgekehrt lassen sich aber auch viele Menschen durch bestimmte Gemälde, Plastiken, Plakate, aber auch durch Schauspiele und Choreographien in Theater und Kino leichter und tiefer in die Geheimnisse des Lebens einführen als durch die sakramentalen Zeichen der Kirche (die manchmal vielleicht obendrein zu einem bloßen „Wortgeschehen“ verkümmert sind). Heißt das nun, daß die von uns gebrauchten Zeichen reformbedürftig, anachronistisch geworden sind und zu wenig für sich selber sprechen?

⁷ Ein extremes Beispiel findet sich bei Gabriele Wohmann, *Schönes Gehege*. Roman, Darmstadt 1976.

⁸ Vgl. Theodor Schnitzler, *Was die Sakramente bedeuten. Hilfen zu einer neuen Erfahrung*, Freiburg 1983, 15.

Manches, was vor Jahren von der Sakramentenpastoral gefordert wurde, ist inzwischen verwirklicht. Der sakramentale Vollzug wurde allgemein menschlicher, auch christlicher. Daß Glaube, Hoffnung und Liebe das eigentliche Ziel der Sakramente sind, steht wieder neu im Vordergrund. Die Verkündigung geschieht sakramentsnäher; die Sakramente werden personaler gefeiert und erlebt. Dennoch muß noch manches geschehen im Blick auf die Menschen, wie sie heute zusammenkommen und eine Gemeinschaft werden möchten. Meines Erachtens fehlt uns eine überzeugende Wortverkündigung, die den Horizont des Glaubens für die kirchlichen Symbolhandlungen erweitert und den christlichen Glauben in einer nachchristlichen Gesellschaft durchaus einmal auch provoziert. Wir leben immer noch in einem turbulenten Umbruch der traditionellen Formen, und viele sekundäre Symbole bedürfen wenigstens einer kritischen Reflexion, wenn nicht einer Reform.

Durch Meditation zum Sakrament

Was damit gemeint ist, könnte man mit J. Sudbrack etwa folgendermaßen umschreiben: „Begreifen, Verstehen, Einordnen der Zusammenhänge zwar; aber darüber hinaus Stellungnahme, Entscheidung, Offenstehen für das Größere, was nicht aufgeht im rationalen Durchdringen; Hinaustreten aus dem Gebäude des eigenen egoistischen Weltbegreifens in ein Gespräch mit der größeren Wirklichkeit.“⁹ Es geht darum, daß der Mensch fähig wird, zu lesen, zu deuten und die Sprache der Dinge zu vernehmen, bis sie ihm schließlich sagen: Alles Wirkliche ist Zeichen für eine andere Wirklichkeit, letztlich für die Wirklichkeit, die allen Dingen zugrunde liegt.

Bevor das geschieht, kann es vorkommen, daß der Mensch den Weg seines Meditierens wie einen Weg ins Nichts empfindet. Er läßt ja die Dinge, die ihn bisher in ihren Bann gezogen haben und darin festhalten wollten, jetzt nicht mehr in sich hinein, sondern befreit sich von alledem. „Ich will nichts denken, nicht Baum und Sonne, nicht Berg oder Mensch.“¹⁰ Wenn er auf diese Weise alles einzelne wegläßt, dann ergibt sich zunächst eine Leere in seinem Innern. So erleben viele Menschen den Weg des Meditierens nicht bloß als ein Sich-Loslassen, sondern als ein Sterben, ein Untergehen, ein Begrabenwerden.

So schmerzlich das ist, es muß nicht negativ bleiben. Ein Mensch, der sich leer macht und sich möglichst passiv verhält, ist weniger in Gefahr,

⁹ Zit. nach: *Aus der Mitte leben*, hrsg. von J. Bill u. F.-J. Steinmetz, Stuttgart 1973, 8.

¹⁰ K. Tilmann/H.-T. von Peinen, aaO. (Anm. 4), 156.

sich an die Dinge zu verlieren. Er gibt sich vielmehr auf, damit Gott kommt. Er gibt seinen bisherigen Besitz auf, damit Gott ihn besitzt. Er gibt sein Inneres und die Dinge frei, damit Gott sich in ihnen ausdrücken kann, wie er will und wahrhaftig ist. Dem Sterben folgt ein Neuwerden und Auferstehen.

Verlangen nach dem Sakrament

Auf diesem oft mühsamen Weg bleiben viele Menschen sicherlich zunächst einmal stecken. Sie können noch lange nicht sagen, sie hätten nun erkannt, daß Gottes Liebe durch alle Dinge und alles Lebendige hindurchscheint wie das Sonnenlicht durch ein Kirchenfenster. Aber vielleicht haben sie schon ein großes Verlangen, die Welt so zu sehen, und vielleicht sehnen sie sich im Grunde nur nach dem, was in den Sakramenten verheißen ist.

Dann jedoch dürfen sie in dieser Phase ihrer menschlichen Entwicklung nicht stehenbleiben; sie hätten – objektiv gesehen – die Pflicht, ihr Verlangen durch die Konkretheit der christlichen Sakramente erfüllen zu lassen. Subjektiv gesehen ist es jedoch ohne weiteres denkbar, daß jemand diesen Schritt (ohne persönlich schuldig zu werden) nicht oder noch nicht vollziehen kann. Ob dies allerdings dem tatsächlichen Verlangen all derer entspricht, die nicht mehr oder noch nicht am sakramentalen Leben der Kirche teilnehmen, können wir nicht beantworten. Selbst wenn dem nicht so ist, sollte man nicht vergessen, daß die Kirche vor Gott für all diejenigen eintritt, „um deren Glauben niemand weiß als Du“ (IV. Hochgebet).

Man erinnert sich in diesem Zusammenhang gewiß an das, was die Theologie z. B. Sehnsucht nach der Kirche, Begierde-Taufe, geistliche Kommunion, votum paenitentiae oder ähnlich genannt hat. Sie will damit sagen, daß ein Mensch das, was die Sakramente vermitteln, auch in voto erhalten kann (votum = Wunsch, Verlangen, Gebet). Zwar ist der christliche Glaube von seinem Wesen her auf Sakramente bezogen. Aber auch „auf dem ‚subjektiven Weg‘ geschieht *Gottes* Tat am Menschen und sie geschieht in der Kirche; auch hier ist ein gnadenhafter Dialog zwischen Gott und dem Menschen, wirksame Tat Gottes, die in aller Wirklichkeit das Herz des Menschen mehr und mehr mit seinem Heiligen Geist erfüllt und umwandelt... Wenn er sein Tun gleichsam reflex von außen anblickt, kann er sagen: Da hat Gott gehandelt, da ist er in seinem ungreifbaren Gnadenwirken greifbar und sichtbar geworden in dieser Stunde meines Lebens... Warum empfängt nun ein solcher doch das Sakrament, auch in Fällen, wo er dazu nicht verpflichtet ist? ... Er

tut (ceteris paribus: d.h. seine ‚subjektive‘ Tat auch als im Sakrament vollzogen vorausgesetzt) dasselbe greifbarer und darum intensiver an sich und läßt durch sein Mittun greifbarer und darum intensiver an sich geschehen, was er zuvor tat und an sich geschehen ließ im stillen Kämmerlein seines einsamen Betens.“¹¹

Diese alte Lehre scheint mir gerade für unsere Zeit von Bedeutung zu sein, damit wir nicht resignieren. Sie will es uns keineswegs bequem machen, sondern im Gegenteil ermutigen, alles zu tun, damit die Menschen den Sakramenten der Kirche mit neuen Augen begegnen.

Symbole im Alltag

Meines Erachtens versteht es besonders Leonardo Boff, Menschen von heute anzusprechen und sie auf einen gehbaren Weg zu weisen. Er erzählt zunächst von simplen Dingen des alltäglichen Lebens und zeigt, welche Bedeutung sie annehmen können, wenn sie nur aufmerksam genug betrachtet werden¹², z. B. der Stummel der letzten Zigarette, die sein Vater geraucht hat; das Brot, das seine Mutter selbst zu backen pflegte; die Weihnachtskerze, die ihm jemand schenkte, während er als Fremder in Deutschland studierte; die Lebensgeschichte, die keine harmlose Folge von Fakten ist, sondern wie eine folgerichtige Kette erscheint; der Grundschullehrer, der fast ein Mythos war; das Elternhaus, das Geborgenheit, Freude und Spontaneität beinhaltet... Wer die Dinge seines Lebens nicht bloß oberflächlich, sondern methodisch meditiert, wird allmählich auch die verschiedenen Beziehungen wahrnehmen, die ihnen einen jeweils anderen Sinn geben. So können solche Lebenserfahrungen eine sakramentale Dimension gewinnen und für eine umfassendere Wirklichkeit transparent werden. Sie haben hinweisende, offenbarende Funktionen. Sie müssen nicht absorbieren, sondern können unsere Blicke weiterlenken.

Göttliche und christliche Zeichen

Es mag eine längere Zeit vergehen, bis jemand von diesen bloß menschlichen Symbolen zu jenen Sakramenten vordringt, die wahrhaftig göttliche Zeichen sind. Ist jedoch der entscheidende Schritt in die sakramen-

¹¹ Karl Rahner, *Personale und sakramentale Frömmigkeit*, in: ders., *Schriften zur Theologie*, Bd. II, Einsiedeln, 1955, hier 135f; vgl. auch ders., *Glaube und Sakrament*, in: ders., *Schriften zur Theologie*, Bd. XVI: *Humane Gesellschaft und Kirche von morgen*, Zürich 1984, 387–397.

¹² Vgl. L. Boff, aaO. (Anm. 1), 19–75.

tale Dimension erst einmal vollzogen, kann er dazu beitragen, daß in allen Dingen schließlich jene Wirklichkeit wahrgenommen wird, ohne die alles absurd wäre, weil sie die Wurzeln der menschlichen Existenz umfängt. „Gott erscheint als das absolute und radikale Geheimnis, das sich in allem ankündigt, alles durchdringt und in allem aufleuchtet.“¹³ Wer Gott auf diese Weise erlebt – wenn auch unter Mühen und Konflikten, anklopfend, bittend, suchend –, für den spricht alles von seiner Größe, seiner Güte und seinem Mysterium. Jedes einzelne Geschöpf und jedes geschichtliche Ereignis wird zu einem Zeichen Gottes und seines göttlichen Willens. Auch und gerade das Kreuz.

Die Sakramentenlehre unserer Kirche läßt sich freilich nicht anthropologisch begründen, sondern nur im Horizont des christlichen Glaubens. Aber wer Boffis Gedankengut bis hierher folgen konnte, wird sich nicht mehr so schwertun, auch die explizit christlichen Sakramente mehr von der dahinterstehenden Beziehung zu sehen und anzunehmen. Er muß sich jedoch klarmachen, daß das Wort „Sakrament“ ein analoger Begriff ist.

Einerseits setzt das christliche Sakrament die Sakramente Gottes in der Schöpfung, die auch von den anderen Religionen erkannt und gepflegt werden, voraus und nimmt sie in sich auf. Andererseits offenbart es ausdrücklich jene Gnaden-Wirklichkeit, die der Menschheit erst durch Christus zuteil geworden ist. „So bedeutet Taufen jetzt nicht mehr einfach Anteil gewinnen am Leben der Gottheit, sondern vielmehr Eintauchen in das Leben Jesu Christi.“¹⁴ Weil Gott in Christus sein definitives Ja zu uns gesprochen hat, bezeichnen wir ihn als das Ur- und Quell-Sakrament. Die Kirche ist ihrerseits der Leib Christi, durch den er sein Wirken in der Geschichte fortsetzt. Die berühmten sieben Sakramente „realisieren das Sein der Kirche in der Konkretheit der menschlichen Situationen, u. a. von Geburt, Reifwerden, Ernähren, Vergeben, Liebe und Tod“¹⁵. Dies geschieht durch Taufe, Firmung, Eucharistie, Buße, Weihe, Ehe und Krankensalbung. Auch die Siebenzahl selbst will die Tatsache zum Ausdruck bringen, daß durch Christus die ganze menschliche Existenz mit all ihren Dimensionen von Gottes Liebe umfassen ist.

Exerzitien

Eine besonders günstige Gelegenheit, diesen Ansatz (der, anstatt von sakralen Riten auszugehen, erst einmal in ein sakramentales Denken hin-

¹³ Ebd., 45.

¹⁴ Ebd., 88.

¹⁵ Ebd., 98.

einführt) zu vermitteln, sind Exerzitien oder Tage der Besinnung. Man könnte sie mit dem Vorschlag beginnen, das augenblickliche Lebensgefühl in einer Metapher auszudrücken. Auch wenn diese Metaphern negativ ausfallen – meistens ist Positives und Negatives vermischt –, deutet sich der Exerzitant doch wenigstens in einem Bild und lernt zugleich, daß es andere Bilder gibt, die ihn ansprechen. Schon in solchen Meditationen geschieht Austausch und Begegnung. Danach ließe sich gut der Text der Bergpredigt über die Vögel des Himmels und die Lilien des Feldes betrachten. Es gibt kein schöneres Sinnbild der Unabhängigkeit als die Vögel im Wald und kein besseres Bild der Sorglosigkeit als die Lilie. Sind nicht Vögel und Lilien herrliche Zeichen der göttlichen Vorsehung? Die Gleichnisse vom Sämann und von der selbst wachsenden Saat können diese Einsicht vertiefen. Sie sprechen von Gottes geduldiger Macht und lösen zugleich unsere angestrenzte Bekümmertheit und Verkrampftheit. Auf diese Weise wird der Mensch allmählich in die Lage versetzt, auch die Szenen aus dem Leben Jesu, seine Worte und Taten, als sakramentale Offenbarung Gottes auf sich zu beziehen. Schließlich „weiß er sich in allen seinen Dimensionen und Situationen umfängen und erfüllt von Gottes schöpferischer Liebe“¹⁶.

Liturgie

Hat jemand in allgemeinen Meditationsübungen eine solche Erfahrung gemacht, wird es ihn vermutlich stören, daß er mit manchen Zeichen in der Kirche wenig anfangen kann. (In der Tat haben viele Zeichen an Ausdruckskraft verloren, z. B. wenn das Brot der Eucharistie als kleine weiße Scheibe eher an Papier als an Nahrung erinnert, die allzu sparsamen Wassertropfen bei der Taufe oder auch einige sekundäre Zeichen in der Liturgie, deren Sinn erst lange erklärt werden müßte.) Aber weil er den größeren Zusammenhang kennt und im Horizont der christlichen Hoffnung lebt, wird er nicht davonlaufen, sondern gegebenenfalls neue Zeichen hinzufügen und die verkümmerten kreativ ergänzen.

Selbstverständlich wird man bei solchen Experimenten die liturgischen Vorschriften beachten und nicht willkürlich handeln. Auch sollte man dafür sorgen, daß Meditationen innerhalb der Liturgie wirklich zur Wahrheit der Sakramente hinführen und nicht zu Mißverständnissen beitragen, wie es zuweilen geschehen sein mag¹⁷. Die geltenden Vorschriften erlauben jedoch weit mehr an Kreativität und Phantasie, als

¹⁶ Walter Kasper, *Wort und Symbol im sakramentalen Leben – eine anthropologische Überlegung*, in: *Bild – Wort – Symbol in der Theologie*, aaO. (Anm. 5), 170.

¹⁷ Vgl. *Feiern wir das Abendmahl richtig?*, hrsg. von Wolfgang Böhme, Karlsruhe 1985.

gemeinhin bekannt ist. Das gilt insbesondere für Feiern mit kleinen Gruppen¹⁸. Ich denke da an eine Feier des Gründonnerstags mit Jugendlichen, die es verstanden, die offizielle Liturgie durch Spiel und Tanz, durch andere Riten und Szenen, durch Gemälde und Dialoge zu aktualisieren. Natürlich braucht man dafür Mut und Zeit. Das gilt ebenso für den Karfreitag, der manchmal allzu historisierend ausfällt oder die Teilnehmer zu wenig einbezieht. Auch da gibt es Möglichkeiten, unser eigenes Lebenskreuz mit dem Kreuz Jesu zu verbinden, wenn es gelingt, die alten Symbole und Geschichten in einen Horizont zu stellen, der auch heutigen Menschen sakramentale Erfahrungen erschließt. Viele Kursleiter werden bestätigen können, daß sich dieser Horizont im Rahmen von Besinnungstagen oder Exerzitien wie von selbst öffnet. Die Ansicht, daß der heutige Mensch jegliches Empfinden für Symbolisches oder Sakramentales verloren habe, halte ich für unbegründet. Mag er manchen Riten und Symbolen verständnislos gegenüberstehen, weil sie ihm fremd geworden sind oder weil er noch nie einen Zugang gefunden hat, so hat doch jeder Mensch die Fähigkeit, in kurzlebigen Dingen Dauerndes zu entdecken, im Zeitlichen Ewiges und in der Welt schließlich die göttliche Liebe¹⁹.

Ausblick

Wie schon zu Beginn erwähnt, sind die Probleme des Verhältnisses von Meditation und Sakrament vor allem in der Praxis zu spüren. Denn was die Theorie angeht, sind Meditation und Sakrament nicht voneinander zu trennen, sondern sie bedingen sich gegenseitig, durchdringen einander zutiefst. In der Praxis müßte wohl die Meditation vorrangig gefördert und vertieft – oder zuerst einmal eingeleitet – werden, auch wenn sie nicht in jedem Fall direkt in ein sakramentales Leben mündet, sondern zunächst nur das Verlangen danach weckt. Die Sakramente der Kirche bedürfen heute – sicherlich nicht überall im gleichen Maße und in gleicher Weise – einer gründlichen Meditation, die sie in einen weiteren Horizont stellt²⁰.

¹⁸ Vgl. Heinrich Tenhumberg, *Miteinander unterwegs. Bischöfliches Wort an die Mitarbeiter in der Jugendpastoral*, hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Arbeitshilfen, 10), Bonn 1979.

¹⁹ Vgl. zum ganzen Thema: *Liturgie – ein vergessenes Thema der Theologie?*, hrsg. von Klemens Richter (*Quaestiones disputatae*, 107), Freiburg 1986.

²⁰ Vgl. D. Zadra, *Il tempo simbolico: La liturgia della vita*, Brescia 1985, 109–131.